

# Offener Brief

## eines Hausherrn an die Wohnpartheien.

Mitbürger! Ihr leset seit einer Woche verschiedene Aufrufe, theils in Zeitungen, theils in Flugblättern, in denen Ihr aufgefordert werdet, auf eine Herabsetzung der zu großen Zinsen zu dringen. Man gibt Euch den Rath, den Zins nicht mehr in Voraus zu bezahlen, ein Anderer will, die Hausherrn sollen zu Georgi ein Viertel des Zinses nachlassen; wieder ein Anderer begehrt die Hälfte und es ist nicht unmöglich, daß Einer den Grundsatz aufstellt, ein Hausherr sey gar nicht befugt, von seinen Partheien irgend einen Zins zu fordern. Eine Sache kann aber nur dann im rechten Lichte gesehen werden, wenn sie von allen Seiten beleuchtet wird, und nur wenn man beide Theile hört, kann man ein richtiges und gerechtes Urtheil fällen. Darum leset auch meine Worte und glaubet nicht, weil sie ein Hausherr schreibt, müssen sie schon darum unbillig sein. — Wenn Ihr eine Wohnung besteht, so macht Ihr mit dem Hausherrn einen Vertrag, einen Contract; — da Ihr ein Obdach haben müßet und nicht, wie unsere braven Soldaten es jetzt häufig müssen, auf dem Felde oder der Straße campiren könnt, so begehrt Ihr von dem Hausherrn, daß er Euch eine Wohnung in dem Hause, welches er mit seinem Gelde angekauft hat und erhält, überlasse, und Ihr verpflichtet Euch dafür ihm vierteljährig oder halbjährig den von ihm verlangten, von Euch angenommenen Zins zu bezahlen. Ich will es gleich offen sagen, daß da manches Mal Sachen vorgehen, die nicht recht sind. Manche Hausherrn haben zu große Zinsen begehrt — freilich ist es bei Euch gestanden die Wohnung zu nehmen oder nicht. — Andere Hausherrn haben unbarmherzig gesteigert und das war hart und unbillig. — Andere haben wirklich arme oder verarmte Partheien ohne Gnade gedrängt oder gar gepöbeld und das war vollends unchristlich und abscheulich. Das ist aber nicht die Mehrzahl. Es gibt Hausherrn, deren Herzen von ganz anderem Stoffe sind als ihre Häuser, die zwar ihren Zins gerne einnehmen, weil viele vom Zins leben, die aber ihre Partheien nicht steigern, nicht pfänden, nicht lieblos behandeln, nur das begehren, was recht ist, und kommt eine Parthei in Noth und Elend, lieber ein Auge zudrücken, als sie vollends unglücklich machen wollen. Ihr wißt es selbst, Mitbürger, jeder Stand hat seine Tugenden und seine Fehler, seine guten und seine schlimmen Genossen.

Nun sage ich selbst: in den jetzigen schweren Zeiten ist es nothwendig, daß der Wohlhabende Opfer bringt, und der Hausherr, der es thun kann, handelt gut und edel, wenn er seinen Partheien, besonders solchen, die zu viel Zins zahlen, einen Theil nachläßt. — Aber, liebe Landsleute, nicht jeder kann das so leicht und sogleich auf der Stelle. Viele haben Schulden auf ihren Häusern und müssen die Interessen und zwar stets im Voraus pünctlich bezahlen. Viele haben sich mühsam ein Haus erwirthschaftet und leben jetzt davon.

Alle aber haben große Lasten auf ihren Häusern zu tragen, nämlich, die hohe Steuer, die Gemeinde-Beiträge, die Einquartierung, die Reparaturen. — Alle fühlen auch mehr oder weniger das Gewicht der jetzigen schweren Zeiten und wissen nicht, was ihnen die künftigen Zeiten noch Alles bringen können. Jeder aufrichtige und verständige Mensch, der die Verhältnisse kennt, muß Euch sagen, daß wenig Häuser mehr als 4 Percent tragen und so wenig der Kaufmann, der Bürger, der Handwerker von seinen gerechten Forderungen gerne etwas verliert, so wenig angenehm ist es auch dem Besizenden gleich einen großen Theil seiner Einkünfte einzubüßen. Aber Ihr sagt, der Kaufmann, der Bürger, der Handwerker plagt sich, und der Hausherr nicht. — Nun sagt mir aber, warum plagt sich der Kaufmann, der Bürger, der Handwerker? Um sich fortzubringen und nebenbei etwas für die alten Tage auf die Seite zu legen. — Welche Aussicht hat er aber, sein Ersparthes einst zu genießen, wenn die Einkünfte, die ein Besizthum oder ein Eigenthum gewährt, durch nichts mehr gesichert sind, als durch den guten Willen derjenigen, die doch die Pflicht übernommen haben, die Zinsen für eine Sache zu bezahlen, die sie zu ihrem eigenen Gebrauche benützen? — Die Wohnungszinsen müssen nach und nach ohne allen Zweifel herabgehen, weil es die Zeitverhältnisse so mit sich bringen; wenn Ihr aber den Hausherrn durch Drohungen, Schimpfen, Anfeindungen oder gar durch offene gewaltthätige Verletzung einer übernommenen Verbindlichkeit die Zinsnachlässe abzwängen wollet, so thut Ihr dem gemeinen Wohl und vielleicht Euch selbst dadurch nichts Gutes, denn nur wenn die Rechte des Besizes und des Eigenthums geachtet und gesichert sind, kann Vertrauen, Credit und Lust zu Bestellungen wiederkehren und nur wenn das ist, können Gewerbe, Verkehr und Handel wieder aufblühen. Der Bruch eines Vertrages hat selten gute Früchte getragen, und wer Euch gegen Besizende aufreizt, der benimmt Euch selbst und Euren Kindern die Hoffnung, einmal etwas erwerben und Euer Erworbenes genießen zu können.

Ihr solltet den Zins nicht mehr vorhinein bezahlen, sagt man Euch! Außer dem, daß alle Zinsen für Capitalien, Wechsel u. s. w. vorhinein bezahlt werden und auch die Steuern vorhinein entrichtet werden müssen, zwinget Ihr denn dadurch nicht den Hausherrn zu der ängstlichsten Vorsicht, besonders bei Partheien, die er noch nicht kennt? Ihr würdet sehen, wie Ihr Euch das Quartiersuchen erschweret, und der Redliche, Gewissenhafte, der ja immer froh ist, eine Schuld abgewälzt zu haben, würde sich dabei — glaubt mir — nicht leichter fühlen. Ihr macht es nur dem wohlwollenden Hausherrn dadurch sehr schwer, Rücksicht mit dem armen Miether zu haben, und Ihr selbst gewinnt nur das, daß Ihr die Sorge, wie Ihr Euren Zins zahlen werdet, gegen Ende der Verfallszeit weit mehr empfinden werdet als jetzt. —

Versteht mich gut, meine Mitbürger! Ich will keinen Hausherrn abhalten, den Zins nachzulassen; im Gegentheil! ich freue mich zu hören, daß es an manchen Orten geschieht. Aber es allgemein verlangen, es von Hausherrn verlangen, die nicht zu hohe Zinsen begehren, oder die von Zinsen leben, ist Ungerechtigkeit — und besizende Bürger anfeinden, beschimpfen, bedrohen ist ein trauriges Zeichen einer schlimmen Zeit. — Darum, meine lieben Mitbürger! Nichts für ungut! und solltet Ihr auch über meine Worte den Kopf schütteln, oder die Nase rümpfen, oder gar recht tapfer über mich losziehen, so wünsche ich Euch doch vom ganzen Herzen, von ganzer Seele Euch Allen — und den Hausherrn — bessere Zeiten.